STIFTUNG FRAUENHAUS BEIDER BASEL
JAHRESBERICHT 2015

«Gemeinsam gegen Gewalt an Frauen – 35 Jahre Frauenhaus beider Basel»

FRAUENHAUS
STIFTUNG FRAUENHAUS
BEIDER BASEL

JAHRESBERICHT 2015

FRAUENHAUS
STIFTUNG FRAUENHAUS
BEIDER BASEL

Inhalt

Vorwort	2
Bericht aus dem Frauenhaus	3
Kommentar zur Jahresrechnung	4
Bilanz	5
Erfolgsrechnung	6
35 Jahre Frauenhaus – wir blicken zurück	8
Pionierinnen der zweiten Generation	11
Häusliche Gewalt – ist das Private noch politisch?	16
Chronik	18
Organigramm	20
Stiftungsrat	21
Frauenhaus-Team	22
Statistik 1981–2015	24
Statistik 2012–2015	25
Herzlichen Dank	27
Matronats- und Patronatskomitee	28

VORWORT

Heidi Mück,
Copräsidentin des
Stiftungsrates

Catherine Gschwind,
vormalige Präsidentin
des Stiftungsrates

Der Stiftungsrat der Stiftung Frauenhaus beider Basel besteht aus acht Frauen mit unterschiedlichem beruflichen Hintergrund und Blickwinkel. Dem Einsatz der vormaligen Präsidentin Catherine Gschwind und der vormaligen Vizepräsidentin Elisabeth Augstburger ist es zu verdanken, dass das Gremium auch heute stark aufgestellt ist. Im Sommer 2015 haben Heidi Mück und Marianne Eggenberger die Leitung neu als Copräsidentinnen übernommen.

Das Engagement gegen Gewalt an Frauen und der Schutz für Betroffene stehen für uns im Vordergrund. Wir führen weiter, was vor mehr als drei Jahrzehnten begonnen wurde. Viele Frauen haben sich mit grossem Engagement dafür eingesetzt, gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken. Häusliche Gewalt ist heute weit weniger tabuisiert und wird als Problem unserer Gesellschaft wahrgenommen. Es ist mittlerweile unbestritten, dass Frauenhäuser notwendig sind.

Das Frauenhaus beider Basel feiert 2016 sein 35-jähriges Bestehen. Die Tatsache, dass es in unserer Gesellschaft Frauenhäuser braucht und weiterhin brauchen wird, ist sicher kein Grund zum Feiern. Unser langjähriges Bestehen und der damit verbundene Schutz für Betroffene hingegen schon. Seit der Eröffnung im Jahre 1981 haben 2951 Frauen und 2341 Kinder Zuflucht gefunden.

Lesen Sie mehr zur Entstehung des Frauenhauses beider Basel in der Jubiläumsschrift des vorliegenden Jahresberichts.

Wir bedanken uns bei allen Frauen und Männern, die sich in den letzten 35 Jahren für das Frauenhaus beider Basel eingesetzt haben: als Stiftungsrätinnen, als Mitarbeiterinnen, als Mitglieder des Matronats-/Patronatskomitees, als Vertreterinnen und Vertreter der Trägerkantone und nicht zuletzt als Spenderinnen und Spender, die mit ihrer wertvollen Unterstützung das Bestehen des Frauenhauses beider Basel sichern. Ihren Einsatz braucht es auch in Zukunft, damit betroffene Frauen in Notlagen Unterstützung finden und ein gesellschaftlicher Wandel weitergeführt werden kann.

BERICHT AUS DEM FRAUENHAUS

Rosmarie Hubschmid, Leiterin Frauenhaus

Rückblickend stelle ich fest, dass das vergangene Jahr ein sehr intensives Jahr war. Eigentlich war jedes Jahr meiner inzwischen vierzehnjährigen Tätigkeit als Leiterin dieser Institution herausfordernd und intensiv. Das Frauenhaus ist ein lebendiger Betrieb, geprägt durch das Zusammenleben von gewaltbetroffenen Frauen und ihren Kindern. Von den Mitarbeiterinnen erfordert dies ein hohes Mass an Flexibilität in ihrem Denken und Handeln. Die Arbeit ist anspruchsvoll. Wir arbeiten mit nachvollziehbaren Abläufen sowie klaren Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten. Die personellen und finanziellen Ressourcen entsprechen unseren Leistungen.

Dies wurde im letzten Jahr durch die Ergebnisse der Generellen Aufgabenüberprüfung (GAP) belegt. Die Stiftung führte diese zusammen mit der Abteilung Services des Justiz- und Sicherheitsdepartements des Kantons Basel-Stadt durch. Die gesamte Organisation und ihre Abläufe wurden in Bezug auf die zu bewältigenden Aufgaben der Trägerschaft und des Betriebs analysiert und beurteilt. Die Ergebnisse weisen einen effizienten und effektiven Umgang und Einsatz unserer Personal- und Finanzressourcen nach.

Ich bedanke mich auch im Namen des Stiftungsrates für die angenehme Zusammenarbeit mit den Projektmitarbeitern des Kantons Basel-Stadt.

«Wir arbeiten mit nachvollziehbaren Abläufen sowie klaren Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten.»

Ein Thema, das uns zunehmend beschäftigt, sind die Social Media. Wir sind täglich mit verschiedenen Fragen konfrontiert. Dazu gehören das Benutzen der Smartphones im Hause genauso wie der Umgang mit Facebook. Um Mitarbeiterinnen im Thema Social Media zu schulen und auf die vielfältigen Aspekte und Fragen vorzubereiten, hat der Medienpädagoge Frank Egle eine interne Weiterbildung durchgeführt. Dabei wurde eine gemeinsame Haltung zu den verschiedenen Fragen erarbeitet.

Während der Schulung wurde deutlich, dass uns das Thema – besonders an unserem anonymen Standort – auch weiterhin beschäftigen wird.

An dieser Stelle möchte ich allen Mitarbeiterinnen für ihre Mitarbeit und ihr grosses Engagement, sich für gewaltbetroffene Frauen einzusetzen, danken.

KOMMENTAR ZUR JAHRESRECHNUNG

Marianne Eggenberger, Copräsidentin

Der Jahresabschluss 2015 ist erfreulich. Mit einem Plus von 194 361 CHF kann die Stiftung Frauenhaus beider Basel seit Langem erstmals wieder einen Ertragsüberschuss verzeichnen.

Mit diesem Ergebnis kann dem kontinuierlichen Mittelabfluss der letzten Jahre entgegengewirkt und das Organisationskapital geäufnet werden. Dies ist dringend notwendig, um Liquidationsengpässe zu vermeiden und das mittel- und langfristige Bestehen des Frauenhauses beider Basel zu gewährleisten.

Spenden und Legate

Die Gründe für den positiven Abschluss liegen grossmehrheitlich bei den Spendeneinnahmen. Besonders eindrücklich ist im Berichtsjahr ein Legat von 200 000 CHF. Ein Legat dieser Grössenordnung ist erstmalig in der Geschichte der Organisation.

Mit solch ausserordentlichen Spenden können wir nicht rechnen. Das Generieren der benötigten Spendengelder bleibt eine der grössten Herausforderungen, um die Finanzen des Frauenhaus beider Basel auf gesunden Füssen zu halten.

Subventionen

Die Ende 2016 auslaufende Leistungsvereinbarung mit den Trägerkantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft wird zurzeit neu verhandelt.

Um unser Angebot für betroffene Frauen und ihre Kinder weiterhin in vollem Umfang aufrechterhalten zu können, sind wir stark auf die kantonale Finanzierung angewiesen. Der Anteil der Subventionen am Gesamtertrag beträgt im Berichtsjahr 62%.

Aufwand

Die grösste Position im Aufwand sind die Personalausgaben, die 73,5% des Gesamtaufwandes ausmachen. Die Personalplanung in einer Krisenintervention ist höchst anspruchsvoll und braucht von der Betriebsleitung und den Mitarbeiterinnen einen sehr sorgfältigen Umgang. Im Geschäftsjahr 2015 wurde das Budget an dieser Stelle wiederum vorbildlich eingehalten. Dies ist sehr erfreulich und zeigt, wie professionell im Frauenhaus beider Basel gearbeitet wird.

BILANZ

In CHF	31.12.15	31.12.14
Aktiven		
Flüssige Mittel und Wertschriften	1 096 715.87	827 654.27
Forderungen aus Leistungen	20 327.90	-
Übrige Forderungen	314.25	4 650.56
Aktive Rechnungsabgrenzung	6 943.40	14 687.40
Total Umlaufvermögen	**1 124 301.42**	**846 992.23**
Mobile Sachanlagen	35 293.00	39 298.85
Immobile Sachanlagen	937 290.60	937 290.60
Total Anlagevermögen	**972 583.60**	**976 589.45**
Total Aktiven	**2 096 885.02**	**1 823 581.68**
Passiven		
Verbindlichkeiten	85 451.45	107 102.15
Passive Rechnungsabgrenzung	7 092.50	5 100.00
Hypotheken	1 200 000.00	1 200 000.00
Rückstellungen	201 491.60	102 891.60
Total Fremdkapital	**1 494 035.55**	**1 415 093.75**
Stiftungsvermögen per 1.1.	408 487.93	445 733.21
Jahresergebnis	194 361.54	-37 245.28
Stiftungsvermögen per 31.12.	**602 849.47**	**408 487.93**
Total Passiven	**2 096 885.02**	**1 823 581.68**

ERFOLGSRECHNUNG

In CHF	2015	2014
Betriebsertrag		
Kostgelder	102 945.00	30 970.00
Subventionen BS	500 000.00	440 000.00
Subventionen BL	440 000.00	440 000.00
Übriger Ertrag	9 353.90	10 140.35
Spendeneinnahmen	456 151.85	279 885.83
Gebundene Spenden/Direkthilfe	– 18 095.00	– 16 650.00
Total Betriebsertrag	**1 490 355.75**	**1 184 346.18**
Aufwand Material, Waren und Dienstleistung		
Kost und Logis	138 257.00	128 741.05
Betreuung und Beratung	100 656.00	94 232.80
Total Aufwand Material, Waren und Dienstleistung	**238 913.00**	**222 973.85**
Personalaufwand		
Personalaufwand Betreuung und Beratung	836 614.35	810 929.94
Personalaufwand Verwaltung	144 960.70	135 682.00
Total Personalaufwand	**981 575.05**	**946 611.94**
Sonstiger Betriebsaufwand		
Raumaufwand inkl. NK und Unterhalt (Verwaltung)	41 683.20	41 722.70
Unterhalt, Reparaturen, Ersatz, Leasing	6 135.25	8 359.15
Sachversicherungen, Abgaben, Gebühren	3 618.20	2 325.50
Energie- und Entsorgungsaufwand	3 484.40	3 816.10
Verwaltungs- und Informatikaufwand	30 056.30	28 669.18
Öffentlichkeitsarbeit	31 181.75	35 227.60
Abschreibungen	19 396.00	15 725.15
Finanzerfolg	387.85	47.97
Total sonstiger Betriebsaufwand	**135 942.95**	**135 893.35**
Betriebsergebnis	**133 924.75**	**–121 132.96**

Liegenschaftserfolg		
Eigenmietwert	134 760.00	134 760.00
Mietzinseinnahmen	39 864.00	39 864.00
Hypothekarzinsaufwand	– 18 440.00	–34 799.55
Übriger Aufwand Liegenschaft/Renovation	–21 522.21	–50 536.77
Total Liegenschaftserfolg	**134 661.79**	**89 287.68**
Ausserordentlicher Aufwand und Ertrag		
Bildung von Rückstellungen	– 100 000.00	–
Sonstiger ausserordentlicher Aufwand/Ertrag	25 775.00	–5 400.00
Total Ausserordentlicher Aufwand und Ertrag	**–74 225.00**	**–5 400.00**
Jahresergebnis	**194 361.54**	**–37 245.28**

35 JAHRE FRAUENHAUS – WIR BLICKEN ZURÜCK

Nelly Tanner, Gründerin und Vereinsfrau (1979–1984)

Das gesellschaftliche Umfeld und die Gründung des Vereins

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie erschüttert wir waren, als wir zum ersten Mal Berichte über Misshandlungen durch Ehemänner und Partner hörten. Es ist heute kaum mehr vorstellbar, aber wir hatten bis dahin nichts von der Existenz dieses Problems gehört. Als ein zum damaligen Zeitpunkt vermeintlich letztes Tabu begann in den 70er-Jahren in der öffentlichen Debatte zunehmend auch die häusliche Gewalt ein Thema zu werden.

Die Polizei vertrat zu diesem Zeitpunkt bestenfalls die Auffassung, dass ihre Aufgabe darin besteht, zwischen den Streitparteien zu vermitteln – wenn sie sich nicht sogar mit den schlagenden Männern solidarisierte. Immerhin stand zu dieser Zeit noch im Zivilgesetzbuch: «Der Mann ist das Oberhaupt der Familie.»

In der Schweiz entstanden erste bescheidene Notunterkünfte. Bei den Behörden stiess man meist auf Granit, wenn es um die Beiträge zur Finanzierung solcher Wohnungen (von Häusern konnte man vorerst nur träumen) ging. Diese frühen «Frauenhäuser» kämpften lange mit äusserst schlechten Bedingungen und waren ständig von der Schliessung bedroht.

Eine der wichtigsten Entscheidungen des Vereins Basler Frauenhaus bestand darin, erst bei einer halbwegs gesicherten Finanzierung einen Zufluchtsort zu eröffnen. Dieser Entscheid erwies sich rückblickend als richtig.

Interpellation und Erhebung von Zahlenmaterial

1977 führte eine Arbeitsgruppe erste Erhebungen zum Thema häusliche Gewalt bei 25 ausgewählten Stellen durch. Im gleichen Jahr gründete die Frauenzentrale, ein Dachverband von ungefähr 30 bürgerlichen Frauenorganisationen, die Kommission «Gewalt gegen Frauen».

Im Januar 1978 erfolgte im Grossen Rat eine Interpellation von Elisabeth Schläpfer betreffend Gewalt gegen Frauen. In seiner Antwort verwies der Regierungsrat auf die bereits bestehenden Möglichkeiten, zog aber die Schaffung eines weiteren Zufluchtsortes in Betracht, falls sich erweisen sollte, dass dieses Angebot nicht genügt.

Susanna Steinmann und Nelly Tanner beschlossen, eine Diplomarbeit zum Abschluss ihrer Ausbildung an der Schule für soziale Arbeit zum Thema häusliche Gewalt zu verfassen. Neben einem theoretischen Teil umfasste

die Arbeit ein konkretes Konzept für ein Basler Frauenhaus. Das erhobene Zahlenmaterial wurde uns von der Frauenzentrale verdankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

Verein und Stiftung

Noch vor Abschluss der Diplomarbeit im Frühjahr 1979 entschieden wir, das Konzept als Grundlage für die weiteren Bestrebungen um ein Basler Frauenhaus zu nutzen, und gründeten mit zirka zwei Dutzend Frauen zunächst die «Arbeitsgruppe für ein Frauenhaus», aus der später der Verein Frauenhaus entstand.

Während der Verein Frauenhaus in verschiedenen Arbeitsgruppen mit Elan und ohne Bezahlung an der Konkretisierung des Basler Frauenhauses arbeitete, entschied man sich für die Doppelstruktur mit Verein und Stiftung. Für den Stiftungsrat wurden auch Persönlichkeiten aus dem bürgerlichen Lager angefragt.

Von der Regierung war das Polizei- und Militärdepartement für Verhandlungen zuständig. Unsere Delegation aus Vereinsfrauen und Mitgliedern des Stiftungsrats traf auf ausschliesslich männliche Vertreter des Polizeikaders. Es braucht nicht sehr viel Fantasie, um sich auszumalen, dass hier zwei sehr unterschiedliche Weltanschauungen aufeinandertrafen. Der Departementsvorsteher war indessen auch aus politischen Gründen an einem erfolgreichen Abschluss der Angelegenheit interessiert.

Eröffnung

Am 26. März 1981 kam das Budgetpostulat vor den Grossen Rat und wurde gutgeheissen. Nun ging die Arbeit erst richtig los. Es galt, ein Haus zu finden, ein Team zusammenzustellen, die Öffentlichkeit auf das neue Angebot vorzubereiten; alle diese Prozesse liefen absolut basisdemokratisch ab. Irgendein Haushaltsdetail aus dem zukünftigen Frauenhaus gab ebenso zu Diskussionen Anlass wie Entscheidungen grundsätzlicher Art. Man mag das heute belächeln und als unnötig schwerfällig empfinden; für die damalige Pioniersituation war es das Richtige. Die Entscheide wurden mühsam erarbeitet, aber alle Beteiligten konnten sich einbringen und standen dahinter.

Am 1. Juni 1981 fand die Pressekonferenz zur Eröffnung des Basler Frauenhauses statt. Die Adresse war, wie wir vorgeschlagen hatten, geheim. Dies und vieles andere musste immer wieder erklärt werden. Wir starteten bedeutend komfortabler als viele andere Zufluchtsorte in der Schweiz. Aber auch in Basel wurde der Nachtdienst in der ersten Zeit nicht von den bezahlten Teamfrauen geleistet, sondern von den ehrenamtlichen Vereinsfrauen.

Das Frauenhaus stand am Start einer langen Entwicklung und einer zunehmenden Professionalisierung. Der Anfang aber war geprägt von Enthusiasmus, Solidarität mit den betroffenen Frauen und viel basisdemokratischen Diskussionen und Auseinandersetzungen. Und das war gut so. Ⓕ

Erinnerungen an die erste Betriebszeit

Barbara Buser, Vereinsfrau (1979–1986), Teamfrau (1981–1984)

Wir waren ein Team von neun Frauen, zwischen 25 und 40 Jahre alt, kamen aus verschiedenen Berufen und brachten ganz unterschiedliche Kenntnisse mit. Geeint hat uns die feministische Einstellung und das Engagement gegen Gewalt an Frauen, ebenso die Mitarbeit im Verein Frauenhaus.

Als Teamfrauen arbeiteten wir alle in Teilzeit und waren verantwortlich für den Tagbetrieb; den Nachtdienst übernahmen die «Nachtfrauen», Frauen aus dem Verein, die in den ersten Betriebsjahren ehrenamtlich arbeiteten. Der Begriff «Teamarbeit» war damals noch nicht in aller Munde, war aber schon ein zentraler Bestandteil unserer Arbeitsorganisation: Wir besprachen in den wöchentlichen Teamsitzungen, wie wir uns in der Arbeit aufteilen, und führten täglich ein Journal, in dem alle wichtigen Vorkommnisse vermerkt wurden.

Den Frauen und ihren Kindern einen sicheren Aufenthaltsort zu bieten, war unser oberstes Ziel in der alltäglichen Arbeit.

Wir hatten für die Einrichtung des Hauses wenig Geld zur Verfügung, dafür gestalteten wir mit viel Liebe die einzelnen Zimmer, den Frauen und ihren Kindern sollte es wohl sein in ihrer neuen Umgebung. Die Frauen waren gemeinsam für das Kochen und den Abwasch zuständig und daher waren die Küche und das Ess-/Wohnzimmer zentraler Ort im Haus für Austausch und Gespräche. Ⓕ

PIONIERINNEN DER ZWEITEN GENERATION

Annika Bangerter, Journalistin

In den 90er-Jahren fand schweizweit eine Professionalisierung in der Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen statt. Das Frauenhaus Basel spielte dabei eine zentrale Rolle. Die beiden ehemaligen Mitarbeiterinnen Barbara Manz und Christrun Oelke blicken zurück:

Anfang der 90er-Jahre begannen Sie, im Frauenhaus zu arbeiten. Mussten Sie das Thema der häuslichen Gewalt noch erklären?

Barbara Manz: Das Frauenhaus gab es damals seit zehn Jahren. Die Mitarbeiterinnen und die Stiftungsrätinnen hatten in dieser Zeit viel geleistet, um das Thema zu enttabuisieren. Dennoch trafen wir immer wieder auf die vorherrschende Meinung, dass die Frauen eine Mitschuld an ihrer Situation hätten. Ich erinnere mich sogar an eine Stiftungsrätin, die anfänglich davon überzeugt war.

Christrun Oelke: In unserer Anfangszeit mussten wir viel Bewusstseinsarbeit leisten. Wir hielten Vorträge und versuchten, über unsere Pressearbeit die Bevölkerung zu sensibilisieren. Die Gesellschaft wies immer noch den Frauen die Schuld zu und nahm die Täter nicht in die Verantwortung.

1994 drang der Ehemann einer Bewohnerin ins Luzerner Frauenhaus ein und tötete sie. Was löste das bei Ihnen in Basel aus?

Manz: Wut und Aktivismus. Die Medien übten einen starken Druck auf die Frauenhäuser aus. Es hiess, die Frauenhäuser würden ihre Bewohnerinnen zu wenig schützen. Wir mussten der Bevölkerung klarmachen, dass wir kein Gefängnis sind und sich die Gesellschaft zu wenig um die Täter kümmert. Die Richter sprachen beispielsweise kaum Kontaktverbote aus. Gewalttätige Ehemänner spazierten frei herum.

Oelke: Wir waren häufig in grosser Sorge, wenn eine Bewohnerin auszog. Leider zu Recht. Es sind schreckliche Dinge passiert: Entführungen von Kindern und einmal tötete gar ein Vater seinen Sohn. Deshalb wollten wir eine verbindliche Zusammenarbeit mit den zuständigen Institutionen aufbauen. Für die Sicherheit von Kindern und Frauen ist ja nicht nur das Frauenhaus verantwortlich.

«Wir waren häufig in grosser Sorge, wenn eine Bewohnerin auszog.»

Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Manz: Wir luden eine Mitarbeiterin des Wiener Frauenhauses ein. Die Österreicherinnen arbeiteten mit einem Interventionsmodell aus den USA und schulten verschiedene Berufsgruppen zum Thema der häuslichen Gewalt. Mitte der 90er-Jahre gründeten wir in Basel zusammen mit dem Gleichstellungsbüro das erste Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt in der Schweiz.

Wie funktionierte es?

Manz: An einem runden Tisch versammelten sich alle Institutionen, die mit häuslicher Gewalt zu tun hatten. Das waren unter anderem die Gerichte, die Polizei, das Jugendamt, die Opferhilfe oder medizinische Stellen. Als Erstes mussten alle Beteiligten ihre Haltung ändern. Denn zu Beginn schimpften die Parteien übereinander. Es herrschte das Gefühl, die anderen machen nicht, was sie sollten.

«Die Institutionen unterstützten sich und suchten gemeinsam nach Lösungen.»

Oelke: Wir im Frauenhaus fühlten uns beispielsweise von der Polizei nicht genügend unterstützt. Anstatt zusammen arbeiteten wir oft gegeneinander. Am runden Tisch klärten wir Missverständnisse, definierten Abläufe und entwickelten gemeinsame Standards. Das veränderte viel. Die Institutionen unterstützten sich und suchten gemeinsam nach Lösungen. Das erfolgreiche Projekt übernahmen später auch andere Schweizer Städte.

Führten Sie, wie die Österreicherinnen, Schulungen durch?

Manz: Ja, auf ihren Grundlagen entwickelten wir eigene Schulungs- und Weiterbildungskonzepte. Wir suchten in den jeweiligen Institutionen Verbündete und führten die Seminare gemeinsam mit ihnen durch. Es ist wichtig, dass sich innerhalb eines Betriebs jemand für das Thema verantwortlich fühlt und neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dafür sensibilisiert.

In der externen Vernetzung ist viel passiert. Was für Veränderungen gab es intern?

Oelke: Es suchten vermehrt Migrantinnen das Frauenhaus auf. Wir Mitarbeiterinnen stammten jedoch alle aus der Schweiz oder Deutschland. Durch die Arbeit mit ihnen merkten wir, dass wir unser Team unbedingt durchmischen und ergänzen müssen. Deshalb suchten wir Mitarbeiterinnen aus

anderen Kulturkreisen. Die Klientinnen trafen in den Beratungen nun auf Frauen, die ihnen vertrauter waren und keine Fremdheit repräsentierten.

Wie hat sich Ihr Team dadurch verändert?

Manz: Es fanden ganz neue Diskussionen statt. Eine bosnische Mitarbeiterin schulte uns beispielsweise im Umgang mit Zwangsheiraten. Wir lernten, vorerst mit familieninternen Vermittlern Kontakt aufzunehmen. Gemeinsam suchten wir nach Lösungen, um betroffenen Mädchen eine Rückkehr in die Familie und in ein gewaltfreies Leben zu ermöglichen. Bei solchen Themen haben die neuen Mitarbeiterinnen unseren Blick geweitet. Sie waren echte Kulturvermittlerinnen.

Sie arbeiteten vor über zwanzig Jahren gemeinsam im Frauenhaus. Was bleibt?

Oelke: Eine enge Verbundenheit, die bis heute anhält. Wir führten das Team basisdemokratisch. Es gab keine Hierarchien, dafür Fachbereiche. An Retraiten bildeten wir uns gemeinsam weiter, reflektierten und tauschten uns aus. Gleichzeitig hatten wir viel Spass: wir tanzten, malten oder töpferten zusammen. Diese intensive Art von Teambildung und -entwicklung war für mich immer vorbildhaft.

Manz: Das Arbeitsklima war einmalig. Wir arbeiteten eng zusammen und mochten uns sehr. Es entstanden Freundschaften, die bis heute halten. F

«Die Gewalt an Kindern war tabuisiert.»

Auch Kinder leben vorübergehend im Frauenhaus. **Gudrun Grebu** war eine der ersten spezialisierten Beraterinnen, die sich um die kleinsten Bewohner kümmerten. Sie erinnert sich:

«Anfang der 90er-Jahre bekamen die Kinder im Frauenhaus erstmals ihre eigene Lobby. Drei spezialisierte Mitarbeiterinnen übernahmen die Kinder- und Mütterberatung. Unsere Aufgabe war es, die Kinder in Sicherheit ankommen zu lassen, zu beobachten und sie – wenn nötig – zu vernetzten. Bei Konflikten zwischen Kindern und ihren Müttern hatten wir die Aufgabe, zu vermitteln. Gewaltbetroffene Kinder waren gefordert, wieder Vertrauen zu

«Anfang der 90-er Jahre bekamen die Kinder im Frauenhaus erstmals ihre eigene Lobby.»

«Die Sensibilisierung für das Thema war auch ein wichtiger Teil unserer Arbeit.»

einem liebevollen und sorgsamen Umgang in einer Gemeinschaft aufzubauen. Hierbei begleiteten wir sie intensiv.

Um das Zusammenleben im Frauenhaus spannungsfreier zu gestalten, probierten wir immer wieder neue Abläufe und Strukturen aus. Da wir zum Beispiel feststellten, dass sich die Konflikte zwischen Müttern und Kindern oftmals beim Essen entluden, richteten wir einen Kindertisch ein. So nahmen wir den Müttern zumindest über den Mittag den Erziehungsdruck. Wir richteten auch zwei Spielzimmer ein: Dadurch gab es einen Raum zum Herumtoben und einen Ruheraum. Vor allem neu eingetretene Kinder brauchten einen Rückzugsort nach ihren negativen Lebenserfahrungen.

Einmal pro Woche organisierten wir einen Kindernachmittag: Oft gingen wir raus in die Natur. Die Kinder sollten sich selbst spüren, Spass und Freude erleben. Für einige waren das neue Erfahrungen. Die Mütter hatten dadurch einen Nachmittag für sich.

Aufgrund unserer Beobachtungen definierten wir die weiteren Schritte für die Kinder, wie zum Beispiel einen Schulwechsel oder die Aufnahme einer geeigneten Therapie. Kehrten die Mütter in ihre früheren Situationen zurück, kam es vor, dass wir Gefährdungsmeldungen initiierten. Ein wichtiger Teil unserer Arbeit war, die Nachbetreuung der Kinder aufzugleisen und die Frauen hinsichtlich ihres Austrittes zu stärken.

Anfang der 90er-Jahre waren die Auswirkung der häuslichen Gewalt auf Kinder und deren sexuelle Ausbeutung noch weitgehend tabuisiert. Wir Mitarbeiterinnen der Frauenhäuser begannen mit der Aufklärung in Schulen, Gemeinden und Institutionen: Wir hielten Vorträge, gaben Workshops und bildeten uns selbst weiter. Die Sensibilisierung für das Thema war auch ein wichtiger Teil unserer Arbeit.»

Das Frauenhaus schafft eine ambulante Beratungsstelle

Claudia Vettiger war eine der ersten Mitarbeiterinnen in der Frauenhaus-Beratungsstelle. 13 Jahre lang arbeitete sie dort. Ein Rückblick:

«Die Frauenhaus-Beratungsstelle wurde im Oktober 1991 eröffnet. Nach knapp zehn Jahren Frauenhaus war klar, dass es für die Prävention und die Nachbetreuung eine zusätzliche ambulante Stelle brauchte. Den Mitar-

beiterinnen des Frauenhauses fehlte schlicht die Zeit, um die Bewohnerinnen nach ihrem Austritt zu beraten. Das Bedürfnis war aber bei zahlreichen Frauen da. Selten traf sich deshalb eine Mitarbeiterin mit einer früheren Klientin in einem Café.

Unsere ambulante Tochterinstitution mit eigenen Räumlichkeiten war pionierhaft. In der Schweiz gab es nur in St. Gallen solch eine Beratungsstelle. Damit der Anschluss ans Mutterhaus bestand, haben wir einmal pro Woche mit den Bewohnerinnen des Frauenhauses zu Mittag gegessen. Als neue Ansprechpersonen mussten wir das Vertrauen erst aufbauen. Unser Angebot war freiwillig, nicht alle haben es in Anspruch genommen. Unsere Klientinnen berieten wir telefonisch und persönlich.

Es suchten uns vor allem ehemalige Bewohnerinnen des Frauenhauses auf, die nicht zu ihren Partnern zurückkehrten. Ihnen stand die eigentliche Trennung noch bevor. Wer Kinder hatte, sorgte sich jeweils stark um die Verhandlungen rund um das Besuchsrecht. In solchen Fällen arbeiteten wir eng mit Anwältinnen zusammen. Neben dem Umgang mit den Bedrohungssituationen brauchten die Frauen ganz konkrete Unterstützung in ihrem neuen Alltag. Dabei standen die finanzielle Situation sowie die Wohnungs- und die Arbeitssuche im Zentrum. Unser Ziel war immer die Selbstständigkeit der Klientinnen.

Klar, Sozialhilfe, Arbeitsamt und Familienberatung gab es damals schon. Wir arbeiteten aber ganzheitlich, indem wir die Frauen umfassend informierten und sie mit den Institutionen vernetzten. Kam es dabei zu Problemen, vermittelten wir. Da wir ihre Geschichten bereits kannten, mussten sie sich nicht immer aufs Neue erklären.

Es kontaktierten uns auch gewaltbetroffene Frauen, die bis anhin keinen Schutz im Frauenhaus gesucht hatten. Einige fragten gezielt nach einer rechtlichen Auskunft; andere begleiteten wir über längere Zeit. Geht es um Leben und Tod? In den Gesprächen mussten wir immer abschätzen, wie gefährlich die Situation für sie war. Wir arbeiteten parteilich: Keine Frau muss häusliche Gewalt ertragen. Manchmal mündete unsere Beratung daher in einem Eintritt ins Frauenhaus.» F

«Wir arbeiteten parteilich: Keine Frau muss häusliche Gewalt ertragen.»

HÄUSLICHE GEWALT – IST DAS PRIVATE NOCH POLITISCH?

Rosmarie Hubschmid,
Leiterin Frauenhaus

Die Anfänge der Frauenhäuser waren politisch. Mit der Schaffung von Frauenhäusern wurde die Gewalt an Frauen aus den vier Wänden, aus dem «trauten Heim», an die Öffentlichkeit geholt. Die Frauenhausmitarbeiterinnen und die gewaltbetroffenen Frauen waren mit unzähligen Mythen über häusliche Gewalt konfrontiert. Das Frauenhaus ist ein Angebot, welches parteiliche (Sozial-)Arbeit leistet. Die Parteilichkeit wurde und wird infrage gestellt, zu Gründungszeiten war sie ein Schimpfwort. Die Mitarbeiterinnen wurden angefeindet oder nicht ernst genommen und mussten viel Ausdauer, Hartnäckigkeit und Kreativität im Umgang mit dem Widerstand zeigen, der ihnen von verschiedenen Seiten entgegengebracht wurde.

Der Blick zurück auf die Anfänge bringt uns unweigerlich zur Zukunft. Aus Sicht der Frauenhausarbeit stellen sich nach wie vor folgende Fragen: Erhalten die Opfer von Partnergewalt genügend Schutz? Ist die Gewalt nach einem Frauenhausaufenthalt gestoppt? Wie sieht es mit der Verantwortungsübernahme der Täter aus?

Fehlende nationale Strategie

Als Leiterin des Frauenhauses fehlt mir eine nationale Strategie zur Bekämpfung von Gewalt an Frauen, insbesondere der Partnergewalt. Es scheint, dass jeder Kanton, jede Region eigene Strategien entwickeln muss. Es besteht nach wie vor die Tendenz, häusliche Gewalt nicht an den Wurzeln bekämpfen zu wollen. Die rechtlichen Verbesserungen zum Schutz der Opfer sind absolut unerlässlich, ebenso eine qualifizierte Polizeiarbeit und genügend Schutzeinrichtungen für die Opfer. Das alleine bringt jedoch keine Reduzierung der Gewalt. Gewalt an Frauen zählt zu den häufigsten Menschenrechtsverletzungen und verursacht hohe Kosten. Trotzdem hat die Schweiz bis heute keine nationale Strategie in der Bekämpfung von Gewalt an Frauen entwickelt. Dies ist umso erstaunlicher, als sie dies bei anderen Gesellschaftsthemen bereits hat – insbesondere im Gesundheitsbereich (z.B. bei HIV/Aids, Sucht). Es existiert keine nationale Präventions- oder Sensibilisierungskampagne und es wurde bisher kein Ziel zur Reduzierung von Gewalt an Frauen und häuslicher Gewalt formuliert. Die Kantone und die NGO können sich aufgrund ihrer finanziellen Möglichkeiten nur beschränkt darum kümmern. Sollte der Staat nicht ein Interesse an der Reduzierung von Gewalt haben?

Das Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt an Frauen und häuslicher Gewalt (Istanbul-Konvention) wurde von der Schweiz unterzeichnet und die Frauenhäuser hoffen, dass sie auch ratifiziert wird. Denn der Opferschutz muss verbessert werden, und die Arbeit mit den gewaltausübenden Personen muss intensiviert werden – das Ziel, die Gewalt zu reduzieren, darf nicht verloren gehen.

Die Ratifizierung der Istanbul-Konvention bedeutet, dass die Staaten nicht länger häusliche Gewalt als Privatproblem behandeln können. Sondern, dass das Problem auf ihrer politischen Agenda Priorität hat und genügend Ressourcen für die Bekämpfung zur Verfügung gestellt werden.

Tief verankert in unserer Gesellschaft ist die Ungleichstellung von Frauen und Männern, die ein Teil des Problems der Männergewalt an Frauen ist. Wir verdanken es den Frauenhäusern, dass die Gewalt aus den vier Wänden geholt wurde, dass diese Form von Gewalt, die ein Geschlecht massiv diskriminiert, ins Licht gerückt wurde.

Um uns von diesem Denken, dieser Barriere zu lösen, braucht es Ausdauer, Hartnäckigkeit und gesellschaftliches Commitment, dass wir mehr erreichen, wenn wir die weltweite Geschlechterdiskriminierung überwinden. Denn das Private bleibt politisch!

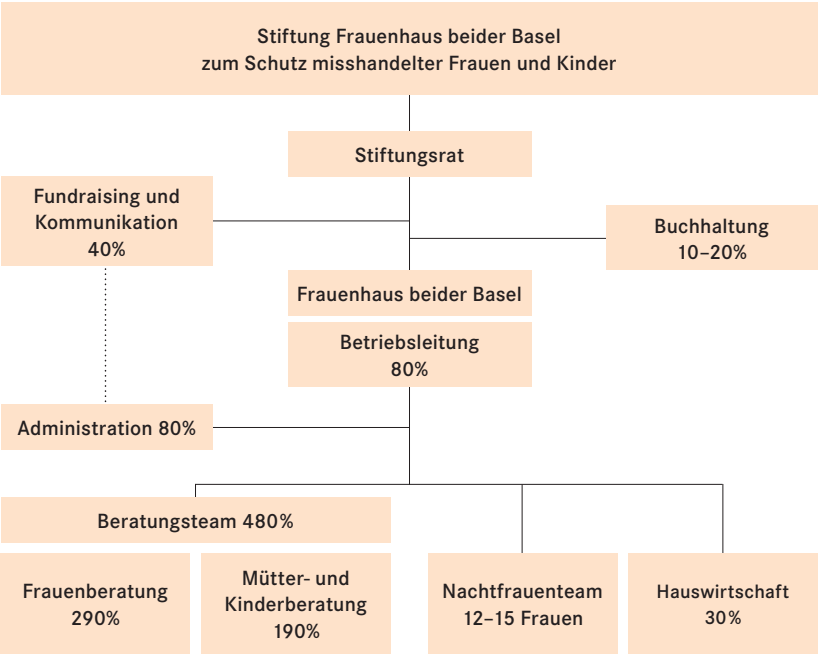
«Sollte der Staat nicht ein Interesse an der Reduzierung von Gewalt haben?»

CHRONIK

1977	Bildung der Kommission Gewalt gegen Frauen durch die Frauenzentrale Basel.
1978	Interpellation betreffend Gewalt gegen Frauen in Basel. In Zusammenarbeit mit der Polizei stellt die Frauenzentrale Informationen und Zahlen zusammen.
1979	Gründung einer Arbeitsgruppe und des Vereins Frauenhaus.
1980	Ausarbeitung von Konzept und Budget für ein Frauenhaus im Austausch mit dem Regierungsrat. Anmietung eines Hauses in Grossbasel. Gründung der Stiftung Frauenhaus Basel als Partnerin für Subventionsverhandlungen.
1981	Beschluss mit grossem Mehr des Grossen Rates, den Ratschlag des Regierungsrates anzunehmen. Basel-Stadt leistet jährliche Subventionsbeiträge. Eröffnung des Frauenhauses Basel am 1. Juni.
1984	Basel-Landschaft leistet erste finanzielle Unterstützung.
1985	Erwerb einer neuen Liegenschaft in Kleinbasel.
1986	Umzug aus der gemieteten Liegenschaft in ein neues Haus.
1988	Inkrafttreten des Frauenhausgesetzes im Kanton Basel-Landschaft sichert regelmässige Beiträge an das Frauenhaus.
1991	Gründung der Frauenhaus-Beratungsstelle (FHB) unter der Leitung des Vereins Frauenhaus an der Grenzacherstrasse.
1993	Inkrafttreten des Opferhilfegesetzes (OHG).
1999	Beginn eines vierjährigen internen Organisationsentwicklungsprozesses.
2001	Wechsel der Leitungsstruktur von einem basisdemokratisch geführten Betrieb zu einer Coleitung Betreuung sowie Betriebsmanagement/Öffentlichkeit.
2002	Rückzug des Vereins Frauenhaus aus der Trägerschaft des Frauenhauses und Übertragung der Trägerschaft der FHB an die Stiftung.
2003	Umzug der FHB an den Steinenring 53, mit Nottelefon, Triangel und der Beratungsstelle Opferhilfe beider Basel.
2004	Inkrafttreten des Bundesgesetzes, nach dem häusliche Gewalt ein Offizialdelikt ist.

2005	Wechsel von einer Coleitung zu einer Gesamtleitung.
2006	Inkrafttreten des Gesetzes der polizeilichen Wegweisung im Kanton Basel-Landschaft. Erwerb einer neuen Liegenschaft. Opferhilfe beider Basel (OHBB) übernimmt infolge einer Fusion die Trägerschaft von Nottelefon, Triangel, Beratungsstelle Opferhilfe beider Basel sowie FHB.
2007	Inkrafttreten des Gesetzes der polizeilichen Wegweisung im Kanton Basel-Stadt.
2007/08	Umbau der neuen Liegenschaft.
2008	Beginn der Verhandlungen für ein neues Finanzierungsmodell mit den beiden Basler Kantonen. Arbeitsaufnahme im neuen Frauenhaus und Einführung des Betriebskonzeptes als 24-Stunden-Präsenz von Personal.
2011	Basel-Landschaft verabschiedet neues Frauenhausgesetz. Leistungsvereinbarung mit neuem Finanzierungsmodell und festen Subventionsbeiträgen in beiden Basler Kantonen für 2011–2014 verabschiedet und eingeführt.
2013	Unterzeichnung der Istanbul-Konvention durch die Schweiz, eines Übereinkommens des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt.
2014	Forderung an Bundesrat und Parlament, Massnahmen zur Bekämpfung der häuslichen Gewalt zuoberst auf die politische Agenda zu setzen durch Dachorganisation der Frauenhäuser der Schweiz und Liechtenstein (DAO).
2015	Ist- und Bedarfsanalyse Frauenhäuser Schweiz. Grundlagenbericht im Auftrag der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) und des Eidgenössischen Büros für Gleichstellung von Mann und Frau EBG in Zusammenarbeit mit der DAO. Subventionsvertrag 2015/2016 von beiden Basler Kantonen bestätigt.
2016	Umbenennung in Frauenhaus beider Basel. **35 Jahre Frauenhaus beider Basel.**

ORGANIGRAMM



STIFTUNGSRAT

Stehend v.l.:
Isabel Schlerkmann,
Elisabeth Augstburger,
Anina Kuoni,
Sibylle Benz

Sitzend v.l.:
Heidi Mück,
Marianne Eggenberger,
Catherine Gschwind,
Corina Gross

Stiftungsrat per 31.12.2015
Marianne Eggenberger, Copräsidentin seit 19.6.2015
Heidi Mück, Copräsidentin seit 19.6.2015
Elisabeth Augstburger, Vizepräsidentin bis 19.6.2015
Sibylle Benz
Corina Gross
Catherine Gschwind, Präsidentin bis 19.6.2015
Anina Kuoni
Isabel Schlerkmann

Staatliche Delegierte (ohne Stimmrecht)
Susanne Altermatt, Basel-Landschaft
Sonja Roest, Basel-Stadt, seit 1.3.2015

Fundraising und Kommunikation (ohne Stimmrecht)
Sabine Hagenbuch

Betrieb (ohne Stimmrecht)
Rosmarie Hubschmid

Buchhaltung (ohne Stimmrecht)
Franziska Jenny

FRAUENHAUS-TEAM

Betriebsleitung
Rosmarie Hubschmid

Administration
Sandra Lichtenthaler

Beratung
Dilek Arik, Mütter- und Kinderberatung
Noëmie Berger, Praktikantin seit 1.8.2015
Zita Chapchal, Frauenberatung
Milena George, Sozialarbeiterin in Ausbildung, bis 30.4.2015
Karin Greub, Mütter- und Kinderberatung, Stv. Betriebsleitung
Maryke Rumo, Frauenberatung
Carol Ulmann, Frauenberatung
Nicole Wyss, Frauenberatung

Spielangebot
Sarah Smith

Hauswirtschaft
Beatrice Schneuwly

Nachtfrauenteam

Aline Diouf
Caroline Ebner, bis 31.8.2015
Simone Eigenmann
Valbone Hoti
Selvira Junuzovic
Noemi Lammer, seit 7.4.2015
Tabea Mattmüller, seit 7.4.2015
Samira Mehmedovic
Larissa Meyer, seit 7.4.2015
Canan Oezden
Astrid Plattner
Artjana Saurer, bis 30.6.2015
Noëmi Schäfer, bis 31.1.2015
Barbara Schneider, bis 30.9.2015
Tilda Sera
Sarah Thali, seit 1.10.2015

Ehrenamtliche Köchinnen

Nesrin Gafner
Michèle Klemme
Ursula Rosser, seit 20.10.2015
Dora Felber, seit 7.12.2015

Projekt Therapiehund

Carolyn Sutter

Tanz und Bewegung

Joëlle Spalinger, bis 30.9.2015

Begleitung Klientinnen

Marianne Weidmann, seit 26.6.2015

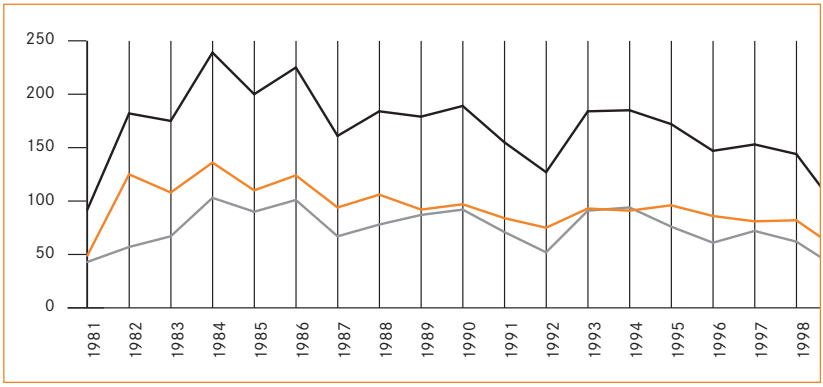
STATISTIK 1981–2015

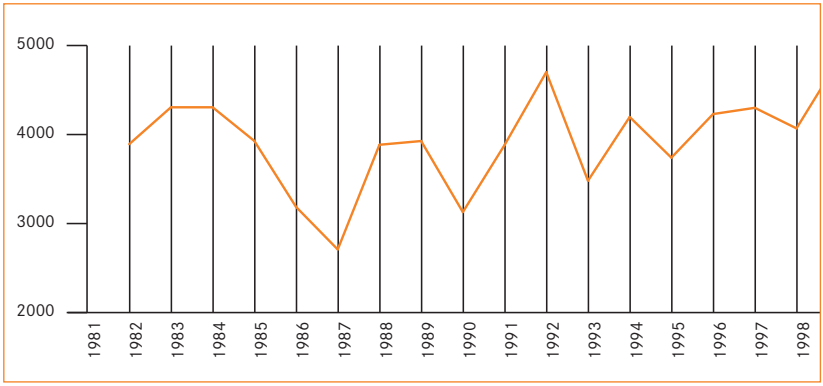
Rosmarie Hubschmid,
Leiterin Frauenhaus

2951 Frauen und 2431 Kinder haben seit der Eröffnung 1981 Schutz gefunden. Insgesamt sind das 130 045 Aufenthaltstage in diesem Zeitraum.

Besonders viele Frauen und Kinder wurden in den ersten Jahren aufgenommen. Punktuelle Einbrüche an Aufnahmen lassen sich während mehrerer Jahre zwischen 1999 und 2008 verzeichnen. Zu den ersten Einbrüchen lässt sich aus heutiger Sicht nichts mehr sagen. Anders zur niedrigen Anzahl von 2008, als wir an den heutigen Standort umgezogen sind. Während des Umzugs mussten wir das Haus drei Wochen schliessen und konnten keine Betroffenen aufnehmen.

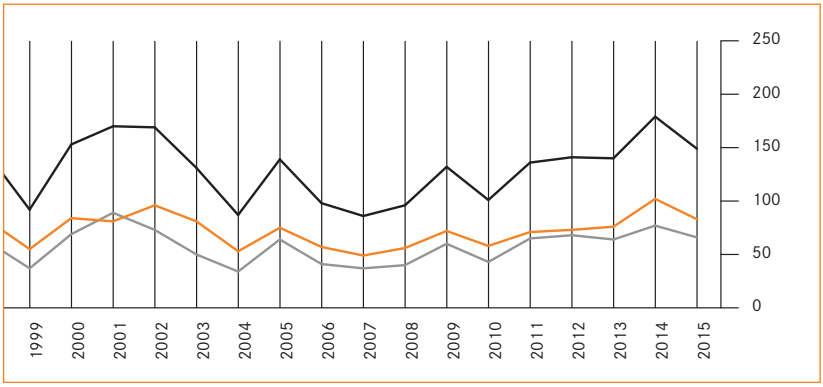
In den 1980er-Jahren war auch die Anzahl der aufgenommenen Kinder teilweise sehr hoch. In den letzten 5 Jahren ist die Anzahl mit kleineren



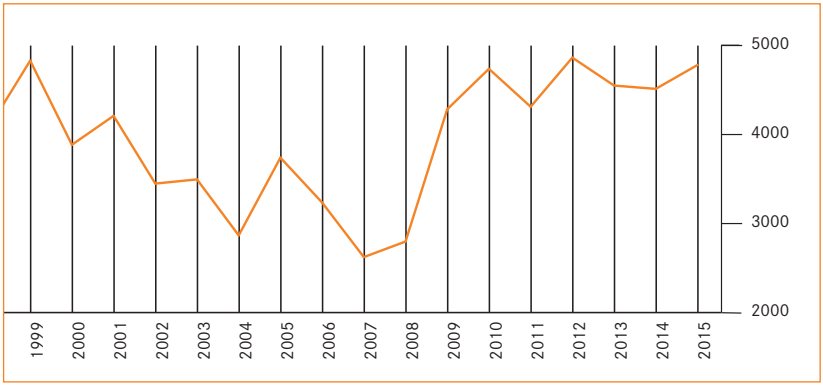


Schwankungen stabil. Ob sich die steigende Geburtenrate auf die Anzahl aufgenommener Kinder auswirkt, werden erst die kommenden Jahre zeigen.

Die Darstellung der vergangenen 35 Jahre veranschaulicht, dass sich die Anzahl an Aufenthaltstagen in den ersten 10 Jahren zwischen 2700 und 4300 bewegte. Diese Schwankungen sind normal und nicht immer sind plausible Gründe dafür zu finden. Deutlich sichtbar ist jedoch, dass der Umzug in die heutige grössere Liegenschaft eine erhöhte und somit verbesserte Aufnahmekapazität ermöglichte. So lassen sich seither jährlich um die 4500 Aufenthaltstage verzeichnen. F



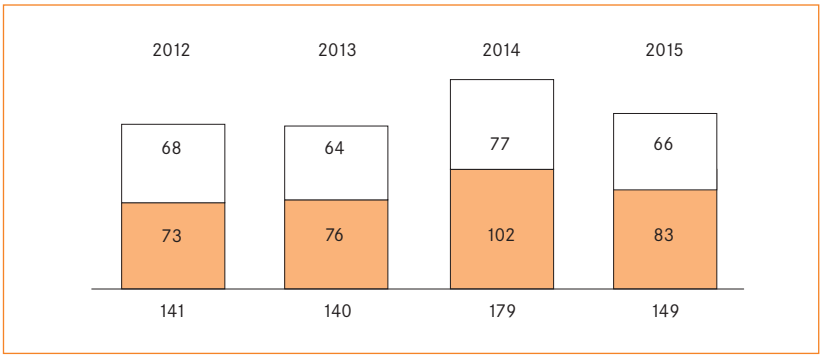
1981 – 2015
Anzahl Frauen und Kinder
— Total
— Frauen
— Kinder



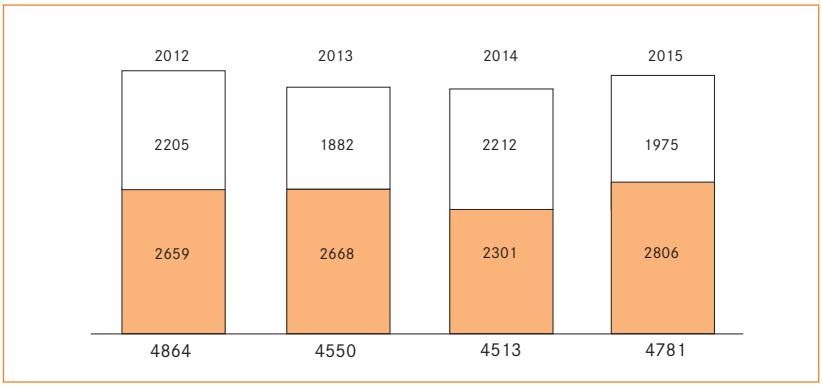
1981 – 2015
Anzahl Aufenthaltstage total

STATISTIK 2012–2015

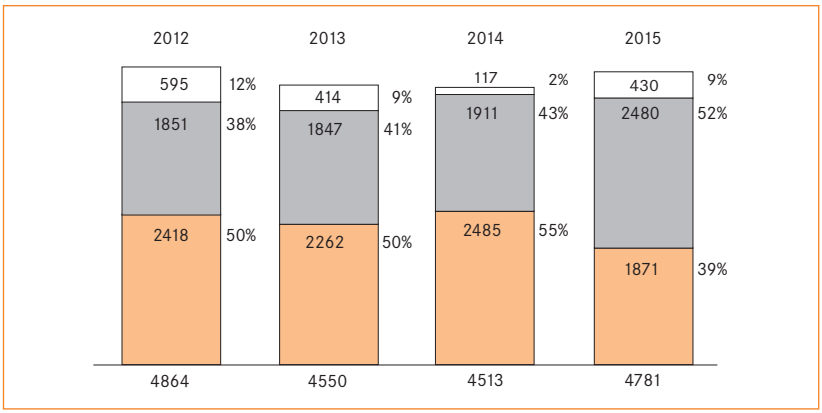
2012–2015
Anzahl Frauen und Kinder
- Kinder
- Frauen



2012–2015
Anzahl Aufenthaltstage Frauen und Kinder
- Kinder
- Frauen



2012–2015
Anzahl Aufenthaltstage nach Wohnkanton
- Diverse Kantone
- Basel-Landschaft
- Basel-Stadt



HERZLICHEN DANK

Sabine Hagenbuch, Leiterin Fundraising und Kommunikation

Sehr geehrte Spenderinnen und Spender, Damen und Herren in Stiftungen, Firmen, Organisationen, Gemeinden, Serviceclubs, Frauenvereinen, Kirchgemeinden für Ihre grossartige Unterstützung. Sie haben uns finanziell, materiell und ideell unterstützt und getragen. Wir sind dankbar und motiviert.

Privatpersonen insgesamt 312 193 CHF
S. & M. Feldhaus 5 000 CHF, Ehepaar aus Arlesheim 3 500 CHF,
Privatperson aus der Region Basel 2 000 CHF
Legat 200 000 CHF

Katholische und reformierte Kirchgemeinden 14 820 CHF
Röm.-kath. Kirchgemeinde Binningen-Bottmingen 5 000 CHF

Gemeinden Basel-Landschaft und Basel-Stadt 27 560 CHF
Riehen 4 000 CHF
Bürgergemeinde der Stadt Basel (aus ihrem Anteil am Ertrag der Christoph Merian Stiftung) 10 000 CHF

Serviceclubs, Frauenvereine, Organisationen, Firmen 38 677 CHF
Drei Ehrengesellschaften Kleinbasels 4 000 CHF,
IWC Basel Wettstein 4 000 CHF, Rudolf-Wettstein-Loge 2 000 CHF

Stiftungen 62 900 CHF
Dr. h. c. Emile Dreyfus-Stiftung 10 000 CHF, Fondation Bénina
Patenschaften Karl Kahane Stiftung 25 000 CHF,
Stiftung Domuterra Gundeldingen 10 000 CHF

Projektbezogene Spenden
Frauenverein Albert Schweitzer, evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt «Ioh mi nit elai», GGG Basel
Direkthilfe für Klientinnen: Odd Fellow, René Schweizer

Für kostenlos überlassene Lebensmittel der Basler Tafel, für von Privatpersonen gespendete Kleider, Spielsachen und vieles mehr sind wir sehr dankbar. F

MATRONATS- UND PATRONATSKOMITEE

Die Mitglieder des Matronats- und Patronatskomitee unterstützen die Stiftung Frauenhaus beider Basel ideell in ihrem Engagement gegen Gewalt an Frauen. Sie tragen dazu bei, dass die Stiftung und das Frauenhaus gut vernetzt sind und auch in Zukunft von einem breiten Kreis von Privatpersonen und Institutionen unterstützt werden.

Dr. Kathrin Amacker, Leiterin Kommunikation und Public Affairs der SBB
Prof. Dr. Caroline Arni, Departement Geschichte der Universität Basel
Prof. Dr. Susanna Burghartz, Departement Geschichte der Universität Basel
Edith Buxtorf-Hosch, alt Grossrätin LDP BS
Maya Graf, Nationalrätin Grüne BL
Mirjam Jauslin, Leiterin Kommunikation der Stiftung Jugendsozialwerk Blaues Kreuz BL

Andreas Koellreuter, alt Regierungsrat BL
Pfr. Dr. Lukas Kundert, Kirchenratspräsident ev.-ref. Kirche BS
Dr. Elisabeth Kurth, Geschäftsführerin Hebammennetzwerk Familystart beider Basel
Regula Meschberger, Landrätin SP BL
Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal, Departement Geschichte der Universität Basel
Fabia Schild, Unternehmerin
Jörg Schild, alt Regierungsrat BS, Präsident Swiss Olympic
Martin Stingelin, Kirchenratspräsident ev.-ref. Kirche BL
Felix Terrier, Priester und Gemeindeleiter röm.-kath. Pfarrei Aesch
Dr. Hans Martin Tschudi, alt Regierungsrat BS

Herausgeberin
Stiftung Frauenhaus beider Basel
Postfach, 4018 Basel
www.frauenhaus-basel.ch

Frauenhaus beider Basel
Postfach, 4018 Basel
Tel. 061 681 66 33, Fax 061 681 66 17
info@frauenhaus-basel.ch
www.frauenhaus-basel.ch

Texte und Redaktion
Catherine Gschwind
Heidi Mück
Rosmarie Hubschmid
Marianne Eggenberger
Nelly Tanner
Barbara Buser
Annika Bangerter
Sabine Hagenbuch (Redaktion)
Isabel Schlerkmann (Redaktion)

Konzept und Gestaltung
weishaupt design, Sybil Weishaupt, Basel

Fotos
Margrit Müller Fotografie, Freiburg, Deutschland

Druck
Rumzeis-Druck, Basel, im Mai 2016

Auflage
2600 Exemplare

Setzen Sie ein Zeichen gegen Gewalt an Frauen und Kindern!

Mit Ihrer Spende helfen Sie mit, gewaltbetroffenen Frauen und Kindern Schutz, Beratung und Unterkunft im Frauenhaus beider Basel zu ermöglichen.

Die staatlichen Subventionen decken die Betriebskosten nur teilweise. Wir sind auf Ihre Zuwendung angewiesen, damit wir uns weiterhin für Frauen und Kinder in Notlagen einsetzen können.

Herzlichen Dank für Ihre Spende.

Postkonto 40-37605-8
IBAN CH50 0900 0000 4003 7605 8

Stiftung Frauenhaus beider Basel zum Schutz misshandelter Frauen und Kinder